

Die Krise der Kirche im Licht der religiösen Erfahrung

Das Wort „Krise“ ist vom medizinischen Bereich auf geistesgeschichtliche Vorgänge übertragen worden. Damit meint man einen Vorgang, bei dem alles auf dem Spiel steht und der zur Entscheidung drängt. Eine Gefährdung bricht auf, in der alles verlorengehen, aber auch alles neu gewonnen werden kann. Diese Beschreibung trifft auf die heutige Situation der Kirche zu, von der die einen meinen, sie sei dem Untergang verfallen und nicht mehr zu retten, während andere die Schmerzen als Geburtswehen deuten, in denen aus den bisherigen fraglich gewordenen Verhältnissen eine verjüngte Gestalt des Gottesreichs hervorgeht. Für jede der beiden Auffassungen ist die religiöse Erfahrung von entscheidender Bedeutung. Die einen sehen in ihr den Grund für die Gefährdung und sogar für die drohende Auflösung des Christentums; die anderen hingegen knüpfen an sie die Hoffnung auf dessen Erneuerung durch Hinabsteigen in die Tiefen des Menschenherzens. Zur Klärung der hier aufbrechenden Fragen ist zunächst eine Besinnung auf Ursprung und Struktur der religiösen Erfahrung erforderlich.

Ursprung und Struktur der religiösen Erfahrung

Von Erfahrung sprechen wir, wenn ein vorgefundenes Wirkliches sich uns zeigt, uns ergreift und oft überwältigt. Je bedeutender ein Erfahrenes für unser Leben ist, desto stärker nimmt es uns in Anspruch, vorausgesetzt freilich, daß unser Aufnahmevermögen nicht abgestumpft oder verbildet ist. An der Erfahrung ist der ganze Mensch mit all seinen Kräften beteiligt; doch ist er meist nicht in jeder Hinsicht gleichermaßen entwickelt. Nicht wenige gehen so sehr im sinnlichen Erfahren unter, daß das geistige Erfahren in ihnen nicht recht zur Entfaltung kommt und oft gar verkümmert. Da nun die religiöse Erfahrung neben dem sinnlichen vor allem das geistige Erfahren verlangt, kann sie nur in dem gedeihen, der sich um ein allseitig ausgereiftes Erfahren bemüht und immer mehr dazu hinwächst.

Im folgenden suchen wir vier Wege solchen Erfahrens zu verdeutlichen, wobei jeweils drei Stufen zu beachten sind. Der Weg führt von dem im Vordergründigen dahindämmernden Menschen zu dem von der hintergründigen Erfahrung zunächst in ihrer negativen Ausprägung berührten und schließlich zu dem zu deren positiver Vollendung gelangten hin. Die hier zu besprechenden Wege werden von unserem

Gegenwartsbewußtsein weithin in ihrer negativen Ausprägung dargeboten; es sind die Angst, die Sinnlosigkeit, die Vereinsamung und die Traurigkeit.

Die *Angst* wuchert daraus, daß das Dasein mit allem, was es umfaßt, vom Untergang bedroht ist. Es gibt keinen unerschütterlichen Halt mehr, alles kommt ins Wanken. Das überfällt den einzelnen in der Todesangst, die sich heute zur Todesangst der ganzen Epoche ausgeweitet hat und der sich der einzelne nur schwer entziehen kann. Der leere Abgrund verschlingt alles, das Nichts gähnt die Menschheit an. Nicht länger kann sich der Mensch in eine vordergründige Festigkeit flüchten, die sich mit grauenhafter Deutlichkeit als trügerisch erweist.

Damit geht die Sinnleere und sogar *Sinnlosigkeit* Hand in Hand. Wenn alles unaufhaltsam dem Nichts entgegenstürzt, hat es keinen Sinn mehr, etwas aufzubauen oder der Zerstörung einen Damm entgegenzustellen. Dann sind alle Anstrengungen umsonst, und es lohnt sich nicht, sie auf sich zu nehmen. Die träge Verzweiflung, die alles laufen läßt, breitet sich aus. Diese betäubt man durch allerlei Scheinerfüllungen, die eine Zeitlang eine scheinbare Befriedigung gewähren, auf die Dauer aber sich als schal und nichtssagend herausstellen. Daraus wuchert der Überdruß, ja der Ekel am Leben, der erschreckend viele veranlaßt, es wegzuworfen oder ihm ein gewaltsames Ende zu bereiten. Dazu werden Menschen um so mehr verführt, je unerbittlicher sich vorläufige Sinnerfüllungen als haltlos herausstellen.

In das Herz des Menschen hinein greift die heute in der Welt weitverbreitete *Vereinsamung*. In der Qual ihrer Verlassenheit rufen nicht wenige mit dem Mann im Evangelium: „Ich habe keinen Menschen“, keinen, der ein Herz für mich hat, keinen, der meinen Kummer auch nur anzuhören, geschweige denn ihm abzuhelpen bereit ist. Mit der Vereinsamung des alten Menschen verbindet sich gegenwärtig die der jungen Menschen, die sich von den Erwachsenen nicht verstanden fühlen und oft auch untereinander keine andere Rettung als die der exzessiven sexuellen Vereinigung kennen. Dazu kommt die Vereinsamung in der Masse der Großstädte, in dem von der Produktion beherrschten Rhythmus der Betriebe, in den sozialen Verhältnissen, die häufig unterschiedliche Gruppen in eine fürchterliche Isolierung drängen. Trotz der Maßnahmen, mit denen man die Spaltung zu überwinden sucht, bleiben ungelöste Fragen, die in so manchen die revolutionäre Gesinnung wecken, die eine Abhilfe einzig vom Zerschlagen der bestehenden Verhältnisse erwartet.

Schließlich macht sich als eine weitverbreitete Grundstimmung die *Traurigkeit* bemerkbar, die eine stille Verzweiflung ist und alle eben angedeuteten Züge im Antlitz unserer Zeit durchdringt. Aus ihr geht die Trägheit hervor, die anstrengenden Einsatz scheut und daher vieles laufen läßt, was nur durch schwere Arbeit und oft auch durch harte Opfer verwirklicht werden kann. Damit im Zusammenhang stirbt der Schwung ab, der über Hindernisse hinweghilft und erst das große Gelingen ermöglicht. In der Stimmung, die alle Freude und allen Trost raubt,

wuchern mancherlei Phantastereien und abwegige Praktiken, von denen man die Erneuerung des Lebens erwartet.

Die Erfahrungen, die wir mit einigen Stichworten beschrieben haben, durchbrechen das alltägliche Dahindämmern und lassen die Menschen in tiefem Erschrecken spüren, wie unzureichend das Fundament ist, auf dem sie ihr Leben bauen, und wie blind sie für die Abgründe sind, in die sie zu stürzen drohen. Indem sich ihnen so der negative Aspekt der Hintergrunderfahrungen öffnet, werden sie leicht und erst recht eine Beute der Verzweiflung, überwältigt sie der Sog des Nichts und wird die Versuchung zum Selbstmord übermächtig, der auch so manche erliegen. Zugleich jedoch bereitet das Durchleiden des negativen Aspekts auf den positiven Aspekt vor, der innerlich und letztlich untrennbar damit verbunden ist. Das Dahinschwinden des Vordergründigen befreit für das Aufleuchten des Hintergründigen, dessen negativer Aspekt das Vordergründige aufzehrt und so für den positiven Aspekt Raum schafft oder dessen volle Auswirkung in Gang bringt. Suchen wir das bezüglich der vier beschriebenen Wege genauer zu verdeutlichen.

Durch die Angst wird der Mensch getrieben, auf einem in jeder Hinsicht *unerschütterlichen Boden* Fuß zu fassen. Da ein solcher im Diesseitigen nicht zu finden ist, vermag er einzig im Jenseitigen zur Ruhe zu kommen. Auf dem Weg, den er so beschreitet, gelangt er endlich zu der einzigen absolut unerschütterlichen Wirklichkeit, nämlich zu dem unendlichen und darum jeder Erschütterung schlechthin überlegenen Gott. Das Vordringen zu ihm vollzieht eine großartige Läuterung, indem es alle unzureichenden Gottesvorstellungen entlarvt und damit den wahren Gott unverstellt und unverzerrt finden läßt.

Eine ähnliche Entwicklung wird durch die Sinnleere angestoßen. Dabei tritt aus dem völligen Mangel an Sinn und den vielen vorläufigen Teilsinnen immer deutlicher der letzte *Gesamtsinn* hervor. Dieser umfaßt sämtliche menschliche Bestrebungen und bedarf keiner weiteren Rückführung, weil er als das Ganze auch das Letzte ist, das die volle Rechtfertigung von allem gewährt. Wiederum werden wir so zu Gott als dem ersten Ursprung und dem letzten Ziel hingeführt, und zwar als dem innersten Kern, der in unserer Sinnsuche am Werk ist. Er ist keineswegs nur von uns erträumt oder erdacht, sondern bewegt uns als eine vorgefundene und allmählich klarer hervortretende Wirklichkeit.

In dieselbe Richtung werden wir durch das Erleiden der Vereinsamung geführt. Indem das Du ausbleibt oder uns wegen seiner Kraftlosigkeit nicht zu tragen und zu trösten vermag, tritt aus den es verhüllenden Schleiern jenes *letzte Du* hervor, dessen Kraft aller Not gewachsen ist und nie versagt. Dasselbe Du kündigt sich in der gelingenden Begegnung mit einem menschlichen Du an, insofern dabei ein Morgenrot erstrahlt, das den vollen Mittag erahnen läßt, in dem uns das göttliche Du begegnet, das in unser Innerstes hineinreicht und uns in sein Innerstes hineinnimmt, das uns jene innigste Vereinigung gewährt, die unsere Vereinsamung von Grund auf überwindet.

Mit den drei bisher besprochenen Wegen wird auch der vierte Weg zu Ende gegangen. Indem wir nämlich das unerschütterliche Fundament, den letzten Sinn und das ganz erfüllende Du gewinnen, weicht die alles zersetzende Traurigkeit aus unseren Herzen. Zugleich zieht die *Freude* in uns ein, die aus dem unendlichen Reichtum und der grenzenlosen Güte Gottes erwächst und die uns niemand sonst zu schenken imstande ist. Damit erfahren wir unser Dasein als lebenswert und zugleich Gott als die alles durchdringende Freude.

Die Gotteserfahrung, die wir uns nahezubringen versuchten, ist ohne weiteres religiöse Erfahrung; denn in dem Maß, wie wir Gott begegnen, werden wir in die Haltung eingestimmt, die ihm gemäß ist und in der immer überwältigender die ihm eigene Herrlichkeit aufleuchtet. Dazu gehören die zwei von Rudolf Otto herausgestellten Aspekte, daß wir vor Gottes Überlegenheit erzittern und von seiner Liebenswürdigkeit angezogen werden. Näherhin wachsen wir in die Anbetung, den Lobpreis und den Dank hinein, die ihresgleichen nicht haben. Selbstverständlich können sich diese Haltungen in zahllosen Stufen der Klarheit und der Intensität ausprägen, die sich zwischen deren Absterben und deren reifer Vollen- dung bewegen. Dabei spielt das rationale Klären der Erfahrung eine wichtige Rolle. Wie einerseits jenes nie diese zu ersetzen vermag, so vermag andererseits jenes viel Entscheidendes zum Verdeutlichen und Läutern dieser beizutragen. Diese Zusammenhänge sind gerade für unser Thema von großer Bedeutung.

Die Auswirkung einer verirrten religiösen Erfahrung

In unserer jüngsten Vergangenheit hat die verirrte religiöse Erfahrung als Modernismus ihr Zerstörungswerk getan. Dieser wollte das Christentum mit dem neuzeitlichen Bewußtsein versöhnen. Er hat sich besonders in Frankreich, England, Italien und Deutschland entwickelt. Die allenthalben angestrebte Versöhnung endete in einer mehr oder weniger weitgehenden Auflösung der christlichen Wahrheit in das, was die damalige Wissenschaft als Wahrheit mit dem Anspruch auf Endgültigkeit vorlegte. Wer ihren Spuren nicht folgte, galt als unrettbar rückständig. Was dabei geschah, soll jetzt nur von seiner philosophischen Seite, nicht nach seiner theologischen Tiefe untersucht werden.

Hierfür kennzeichnend ist die Verlagerung des Schwerpunkts vom rationalen Denken in das nicht-, vor- und schließlich irrationale Erfahren. Zugleich führte man das mit dem Rationalen gleichgesetzte Bewußte auf das scheinbar irrationale Unbewußte zurück, wobei dieses als die Quelle und der Maßstab für jenes angesehen wurde. Der damit angesprochene Primat wirkte sich so aus, daß die Begriffe und die Schlußfolgerungen, die das Bewußte bildete, keine ihnen eigene Wahrheit hatten, sondern lediglich Versuche waren, den Gehalt des Unbewußten in zugängliche Formulierungen zu prägen. Dieser Gehalt war ganz der Zeit, dem

Werden und der Geschichte unterworfen, weshalb er sich ständig änderte. Viele Wahrheiten wurden an die Stelle der einen Wahrheit gesetzt. Ihnen kam nur eine relative Geltung zu; jede absolute Geltung und damit die eine übergeschichtliche Wahrheit aber verschwanden. Der hierin liegende Relativismus enthielt den radikalen Subjektivismus, nach dem sich die Eigenart des jeweiligen Zeitalters als Subjekt in seiner Wahrheit oder seinen Objekten widerspiegelt. In diesen alles verschlingenden Strudel wurde die Konstitution des Menschen und vor allem seine Gottbezogenheit zusammen mit dem gesamten Christentum hineingerissen, und zwar so, daß davon nichts unberührt blieb.

Die Reaktion auf diese Fehlentwicklung war von seiten der Kirche, ihrer Theologen und Gläubigen zunächst einseitig ablehnend. Die wenigen Ausnahmen davon wie in England Kardinal John Henry Newman und in Frankreich Maurice Blondel wurden selbst des Modernismus verdächtigt, weil sie dessen Anliegen positiv gerecht zu werden bestrebt waren. Indem man die religiöse Erfahrung nicht von der Ausprägung unterschied, die ihr der Modernismus gegeben hatte, kam man dazu, sie gänzlich zu verwerfen. Infolgedessen wurde das von der religiösen Erfahrung gelöste rationale oder abstrakt-begriffliche Denken zur alleinigen Quelle der Wahrheit erhoben. Damit hielt man gegen den Modernismus an der Objektivität dieses Denkens mit Recht fest, dessen Klarheit und Eindeutigkeit entschieden herausgearbeitet wurde. Zugleich nahm man allerdings eine gewisse Erstarrung und Verarmung in Kauf, weil man das, was noch im Fluß war, nicht hinreichend beachtete und aufzuarbeiten bemüht war. Hierin wirkte sich ein tiefsitzendes und durch den Modernismus scheinbar gerechtfertigtes Mißtrauen gegen alles nicht rational Geprägte aus, bei dem man den Verdacht nicht los wurde, es verführe zur Verschwommenheit und schließlich zum Irrtum. Ähnlich erging es damals vielen mit den Bildern und Gleichnissen, deren Bedeutung allzusehr hinter derjenigen des Begrifflichen zurücktrat. So büßte das Christentum weithin die ihm eigene Lebensfülle ein; die Anziehungskraft von Geist und Leben erstickte in einem tot wirkenden und daher wenig begeisternden Begriffssystem.

Den Hintergrund dieser Entwicklung bildete das Mißverstehen der religiösen Erfahrung, die freilich in ihrer modernistischen Ausprägung völlig unannehmbar ist. Dieser gegenüber waren viele reichlich unkritisch, weil sie nicht zwischen deren wahrem Wesen und deren modernistischen Verzerrungen zu unterscheiden vermochten. Jenes Wesen besagt einen Kontakt mit dem Wirklichen, der an umfassender Fülle und packender Kraft das meiste Begriffliche weit übertrifft. Obwohl dieser nicht ausdrücklich begrifflich durchgegliedert ist, so schließt er doch die rationale Struktur nicht aus, die vielmehr implizit oder verborgenerweise in ihm enthalten und am Werk ist. Daher ist die religiöse Erfahrung keinesfalls irrational, sondern vorrational. Sie besteht also nicht aus bloßen Emotionen, ist aber von diesen umgeben und durchdrungen, während das rationale Denken meist und weithin von Emotionen abgelöst und damit dem strömenden Leben entfremdet ist.

Die Abspaltung des Christentums von der religiösen Erfahrung zeigt sich besonders im Bereich der Spiritualität oder im Ringen um eine tiefe, lebendige Frömmigkeit. Viele kamen beim mündlichen Beten und beim Vollzug der Liturgie über den Lippendienst oder über ein äußerliches, fast mechanisches Vollziehen nicht hinaus. Davon gilt das Wort aus dem Evangelium: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit von mir.“ Die rationale Leistung wird erbracht, ohne daß sie aus dem Erfahren erwächst, dieses vertieft und zu seiner Vollendung beiträgt. Namentlich wird das innere Beten in Mitleidenschaft gezogen. Es verdorrt wegen seiner einseitigen Rationalität, weshalb es auch nicht den ganzen Menschen erfaßt und an der Oberfläche bleibt, statt in die Tiefe zu dringen. Daraus erwächst die Klage nicht weniger, das innere Beten gebe ihnen nichts, wodurch sie dazu verleitet werden, es zu unterlassen. Auf diesen Abweg geraten sie erst recht, wenn sie die methodischen Winke nicht mehr einüben, an denen auch der christliche Westen reich ist. In ihrer scheinbar ausgeweglosen Not nehmen sie zu der Meditation des Ostens ihre Zuflucht, die sie auf den Weg des Erfahrens geleitet. Dabei lernen so manche nicht nur von den Methoden, sondern verlieren sich auch in die Weltanschauung, aus der die Methoden stammen. Solche brachten das Erfahren in Mißkredit; verdächtigt wurden häufig aber auch jene, die sich um das innere Erfahren mit Hilfe der überlieferten christlichen oder der geläuterten östlichen Methoden bemühten. Im Gegensatz dazu verwies man auf den Weg des Glaubens, der das Erfahren ausschließe und allein zuverlässig sei.

Der Durchbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils

Die Abspaltung des Christentums von der religiösen Erfahrung mit all den vorstehend angedeuteten Folgen haben allmählich innerhalb der Kirche nicht nur die Verantwortlichen, sondern auch die Laienchristen gespürt. Das Unbehagen, das sich dadurch ausbreitete, fand im Herzen von Papst Johannes XXIII. einen starken Widerhall, der ihn veranlaßte, ein Konzil einzuberufen, dem er die Aufgabe des „Aggiornamento“, der zeitentsprechenden Erneuerung des Christentums, stellte. Dabei kam es ihm vor allem auf dessen Einheit mit den Menschen an, die weithin verloren oder wenigstens gefährdet war. Von unserem Thema her steht dem Menschen mit seiner Erfahrung das Christentum gegenüber, das diese nicht oder wenigstens nicht hinreichend beachtet. Nach einer gängigen Formulierung holt es den Menschen nicht dort ab, wo er steht, weshalb ihn seine Verkündigung nicht trifft.

Dagegen wendet man ein, die Erfahrung des heutigen Menschen sei nicht religiös und vor allem nicht christlich geprägt, wodurch man gezwungen sei, die christliche Botschaft ohne diese Erfahrung und sogar gegen sie zu verkünden. Wer das meint, verkennet, daß Christus seiner Kirche aufgetragen hat, alles Menschliche nicht zu

verwerfen, sondern zu erlösen. Demnach kommt es darauf an, in der heutigen Erfahrung, wie sie sich konkret darstellt, die in ihr verborgene religiöse Erfahrung freizulegen und so zur Einheit mit dem Christentum vorzudringen. Wie in diesem Vorgang die heutige Erfahrung über ihre Verslossenheit hinausgeführt wird, so gewinnt das Christentum seine gewandelte, unserer Zeit gemäße Gestalt. Man sieht, daß damit das Anliegen des Modernismus wieder aufgenommen wird, nämlich die Versöhnung des Christentums mit dem modernen Bewußtsein oder mit der dieses konstituierenden Erfahrung. Doch wird dabei jedes Verkürzen der beiden Pole überwunden. Vielmehr wird jeder der beiden so geläutert, daß er sich vermöge seines ureigenen Wesens mit dem anderen zusammenschließt.

Beim Beginn des Konzils kam die mit dem Programm des Papstes gegebene Spannung sogleich zu einem Durchbruch, der den gesamten weiteren Verlauf entscheidend bestimmte. Auf der einen Seite hatten die mit der Vorbereitung Beauftragten Entwürfe erarbeitet, die die bisherige Linie fortsetzten und keineswegs dem vom Papst verlangten Aggiornamento entsprachen. Auf der anderen Seite wagten mutige Männer einen Vorstoß, der dazu führte, daß die vorliegenden Entwürfe zurückgestellt und an deren Stelle neue Entwürfe vorgelegt wurden, die den Absichten des Papstes gerecht wurden und die Verhandlungsgrundlagen für das weitere Vorgehen des Konzils bildeten. Darin kamen die neueren Entwicklungen der Theologie und auch der heutigen Welt zur Geltung, wurden zugleich bisher festgefahrene Fragen wieder in Fluß gebracht und fruchtbaren Lösungen entgegengeführt. Mit betonter Eindringlichkeit ging man auf das Verhältnis des Christentums zu der gegenwärtigen Welt mit ihren Problemen und Schwierigkeiten ein, woraus das umfangreiche Dokument „*Gaudium et spes*“ über jenes Verhältnis hervorging.

Das Ringen zwischen den eben angedeuteten Richtungen lohnte sich, weil es zu jener Sicht des Christentums führte, die für die Gestaltung der Zukunft fruchtbar und maßgebend sein konnte und auch dafür reiche Anregungen entwickelt hat. Gegen alle müde Resignation oder stille Verzweiflung erwachten Freude und Zuversicht, womit man die Aufgaben anpackte, die in der vorliegenden Situation sich abzeichneten. Viele gewannen die tiefe Überzeugung, daß Gott seine Kirche nicht verlassen hat, sondern ihr Licht und Kraft zu einem verheißungsvollen Anfang schenkt.

Davon befruchtet, entfalteten sich in der nachkonziliaren Zeit mannigfache Erneuerungsbewegungen, die vor allem darauf hinzielten, das Christentum durch die religiöse Erfahrung zu beleben. So bemühten sich viele um die Rückkehr von der allzu rationalen Betrachtung zu der ganzmenschlichen Meditation, wobei es um einen Wandel in der Sache, nicht nur um das Ersetzen eines Namens durch einen anderen ging, wie manche zum Schaden der sich anbahnenden Erneuerung meinten. Namentlich wurde die Bedeutung der in die Tiefe führenden Methoden neu erfahren, die man nun einübte, statt lediglich über sie zu reden.

Anstöße dazu bot und bietet das reiche Überlieferungsgut der christlichen Jahrhunderte, das sich auf einzigartige Weise in den Exerzitien des Ignatius von Loyola verdichtet. Sie wurden aus der weithin eingerissenen Verkümmern zum bloßen Anhören von Vorträgen zurückgeholt und auf die aktive Selbsttätigkeit des Exerzitanten ausgerichtet. Zugleich haben die Kurse für viele wieder den von Ignatius bevorzugten Exerzitien für einzelne Platz gemacht, bei denen eine auf die jeweilige Situation abgestimmte Auswahl der Themen sowie eine differenzierte Führung möglich ist. Ferner beschränkt man sich nicht mehr auf die nur wenige Tage umspannende Einkehr, sondern wagt wieder zu den großen, einen vollen Monat dauernden Exerzitien einzuladen, zu denen sich auch nicht wenige Menschen entschlossen. Obendrein wurden die Exerzitien dadurch belebt, daß man von den Methoden der Meditation des Fernen Ostens zu lernen unternahm. Durch Ausscheiden der dortigen weltanschaulichen Hintergründe ergaben sich Anregungen, die mit dem christlichen Überlieferungsgut vereinbar sind und dieses durch manche Akzente bereichern.

In dieselbe Richtung wirkt die Rückkehr zu den Gaben des Geistes, die Paulus im 12. und 14. Kapitel des 1. Korintherbriefs würdigt. In ihnen tritt das verborgene Wirken der göttlichen Gnade auch erfahrbar in Erscheinung. Sie bezeugen das verborgene Wirken des Gottesgeistes, wie auch die Werke des ewigen Vaters in Christus dessen göttliche Sendung wahrnehmbar hervortreten ließen. Dazu gehören die Krankenheilungen sowie andere außerordentliche Krafterweise, das Reden aus der Eingebung des Geistes und das Sprechen in der Entrückung, gewöhnlich Glossolalie (Zungenreden) genannt. Bei diesem ist der Mensch so sehr über sein gewöhnliches Verhalten erhoben, daß er Laute formt, die in keiner Sprache vorkommen und der Deutung bedürfen, weil unsere gewöhnliche Denk- und Redeweise nicht ausreicht, um sie zu verstehen. Lange Zeit hat man die Geistesgaben unterschätzt, indem man meinte, sie seien zwar für die Urzeit des Christentums notwendig gewesen, doch sei man jetzt nicht mehr auf sie angewiesen, nachdem das Christentum in der ganzen Welt eingewurzelt ist. Heute aber hat man sie neu zu schätzen begonnen, weil die eingangs erwähnte Krise zu ihrer Bewältigung alle Kräfte herausfordert.

Neben den gesunden Erneuerungsbewegungen, unter denen auch die Säkularinstitute zu erwähnen sind, machten sich aber ebenfalls auflösende Tendenzen bemerkbar, die von der neuen Freiheit, die das Konzil gebracht hatte, einen bedenklichen Gebrauch machten. Dadurch wurden nicht wenige veranlaßt, sich die Meinung zu bilden, das Konzil habe allzuviel Unheil gestiftet und wäre besser nie zustande gekommen. Namentlich sei eine zügellose Schwarmgeisterei ausgebrochen, die vielfach in eine destruktive Willkür ausgeartet sei. Das zeigte sich bei der Meditation, die im Kampf gegen das einseitig Rationale vielfach in das Irrationale abglitt. Dabei spielte das unbesonnene Übernehmen fernöstlicher Methoden sowie psychologischer Kunstgriffe eine verhängnisvolle Rolle. Eine

ähnliche Verirrung war hie und da beim Forschen der Theologie festzustellen, die im Bestreben, festgelegte Formulierungen wieder in Fluß zu bringen, die christliche Wahrheit manchen Theorien und Hypothesen auslieferte, die deren Eigenes mit Verflüchtigung bedrohten.

Wegen solcher Entwicklungen besorgt und bestürzt, wollten andere zu der festgefügtten Rationalität und den anscheinend unentbehrlichen Formulierungen der vorkonziliaren Zeit zurückkehren, deren klare Eindeutigkeit dem flutenden Leben mit seiner Vieldeutigkeit einen wohlthätigen Damm entgegenzustellen schien. Weil man besonders der religiösen Erfahrung mißtraute, betonte man wieder den ganz auf die Autorität gegründeten Glauben als Quelle der Frömmigkeit und der liturgischen Feier. Zugleich brachte das Einführen der Volkssprache, auf das viele anfangs große Hoffnungen gesetzt hatten, vielfach eine Profanierung des Heiligen mit sich, die seinen Geheimnischarakter und seine übermenschliche Fülle abschwächten und fast verschwinden ließen. Dazu kommt, daß Priester wegen Überlastung keine Zeit mehr fanden, dem Vollzug der heiligen Geheimnisse und dessen Vorbereitung die nötige Ruhe und Besinnlichkeit zu widmen. Dementsprechend fühlten sich manche vom Gottesdienst und der Verkündigung nicht mehr bereichert, weshalb sie fernblieben, weil ihnen das alles nichts mehr gebe. Die letzte Folgerung daraus ist der Austritt aus der Kirche, dem oft schon vorausgeht, daß Eltern ihre Kinder nicht mehr taufen lassen.

Die Bewältigung der Krise

Die damit gegebenen Auseinandersetzungen stürzten das Christentum und vor allem die Kirche in die Krise, mit der wir gegenwärtig zu ringen haben. Sie läßt sich nicht dadurch bewältigen, daß man etwa mit dem früheren Erzbischof Marcel Lefebvre und seiner Bewegung starr am Überkommenen festhält und jede Veränderung ablehnt, weil so das Leben abstirbt. Es ist eine Anmaßung zu behaupten, allein die vorkonziliare Kirche sei auf dem rechten Weg, während die nachkonziliare Kirche in die Irre gegangen, ja sogar Irrlehren verfallen sei. Erst recht wird die Krise nicht überwunden, wenn man die neueren Bestrebungen in Bausch und Bogen annimmt, weil sie allein zukunftsträchtig seien. Vielmehr ist eine gewissenhafte und sorgfältige Unterscheidung der Geister nötig, die zu dem Ergebnis kommen wird, daß das bisher Gewohnte und das neu Aufbrechende zusammengehören und sich vermöge ihrer gegenseitigen Durchdringung zu der einen künftigen Gestalt des Christentums und der Kirche ergänzen, in die beide Unverzichtbares einzubringen haben.

Das suchen wir zu verdeutlichen, indem wir uns an die religiöse Erfahrung halten. Sie ist für die künftige Gestalt des Christentums unentbehrlich; denn der heutige Mensch sucht auf allen Gebieten nach Erfahrung und läßt sich einzig durch

Erfahrung überzeugen. Daher genügt ihm nicht ein auf die rationale Überlegung oder auf den nackten Glauben aufgebautes Christentum; vielmehr verlangt er, daß es von der religiösen Erfahrung getragen und durchdrungen sei. Genaugenommen wird die religiöse Erfahrung nicht nur vergangener Zeiten, sondern vor allem der heute lebenden Menschen gefordert.

Überhaupt erscheint ein von der Erfahrung abgelöstes und nicht ständig von ihr befruchtetes Christentum als etwas Unlebendiges, das dem konkreten Menschen nichts zu sagen hat und ihn deshalb nicht interessiert und anzieht. Die Verwurzelung in der gewachsenen Einheit mit der Erfahrung muß spürbar sein in der Verkündigung und namentlich in der Person des Verkündigers, in der Feier der Liturgie und namentlich in dem sie vollziehenden Volk Gottes und dem Liturgen, in den Werken der Liebe oder im selbstlosen Dienst an den Brüdern und Schwestern und besonders an den Notleidenden. Von demselben Grundzug muß die Anleitung zum Beten bestimmt sein, weshalb das mündliche Beten besinnlich zu vollziehen und das meditative Beten einzuüben ist. Allein so entsteht eine geistliche Gemeinschaft, von der sich der einzelne getragen und in der er sich geborgen erfährt, die ihm Unersetzliches und anderweitig nicht Vorfindbares zu geben hat. Infolgedessen wird er die Kirche nicht verlassen, um anderswo das zu suchen, was sie ihm nicht zu bieten hat, er aber unbedingt ersehnt.

In eins damit brauchen wir die entfaltete und geläuterte religiöse Erfahrung. In jedem Menschen ist sie angelegt und erreicht auch spontan eine mehr oder weniger ausdrückliche Gestalt. Zugleich jedoch bleiben oft ihre besten Möglichkeiten ungenutzt liegen, wodurch sie verkümmern oder von der Hast und Veräußerlichung des heutigen Lebens unterdrückt und erstickt werden, was eine bedenkliche Verarmung des Menschen und unseres gesamten Daseins bedeutet. Ein Klima entsteht, das der Religion nicht günstig ist und dem Atheismus die Wege bereitet. Im Gegensatz dazu zeichnet sich für die Kirche die dringende Aufgabe ab, Raum für die religiöse Erfahrung zu schaffen, sie zu pflegen, sie durch Anregungen und Hilfen zu einem gesunden Wachstum zu bringen. Das kann und soll schon im gewöhnlichen Gemeindeleben geschehen, verlangt aber auch außergewöhnliche Veranstaltungen, die zu jenem Erfahren wirksam hinführen.

Nicht weniger erfordert die religiöse Erfahrung eine sorgfältige Läuterung, weil sie sich nur allzuleicht in allerlei Fehlentwicklungen verliert. Bei den Naturvölkern gleitet sie oft in animistisch-polytheistische Vorstellungen ab. Namentlich verwirrt ein anthropomorphes Gottesbild bis in unsere Tage die Geister, das oft Gott mehr auf den Menschen als den Menschen auf Gott hinordnet, eine Gefahr, der sogar Christen erliegen. Auch die Vorstellung Gottes als eines Tyrannen, der den Menschen vergewaltigt und seiner Freiheit beraubt, ist nicht verschwunden und verführt viele immer noch dazu, Gott um ihrer Freiheit und Würde willen aus ihrem Leben auszuschließen. Ebenso ist das irrationale und subjektivistische Verflüchtigen dieser höchsten aller Erfahrungen zu überwinden und so der

Rückfall in die modernistische Mentalität zu vermeiden. Soweit man methodische Errungenschaften des Fernen Ostens auswertet, hat die Kirche darauf zu achten, daß die ihr anvertraute Wahrheit vor der synkretistischen Vermischung mit östlichen Weltanschauungen bewahrt wird. Schließlich gilt es, die religiöse Erfahrung unverfälscht und unverkürzt zum Durchbruch zu bringen, weil sie erst so zur Überwindung der Krise des Christentums und vor allem der Kirche beitragen kann, während ihr Abwerten und Ausschalten die Krise nur verschärft.